

Fallen bald selbst das Gleichgewicht wieder her. Mit dem massenhaften Erscheinen einer schädlichen Tierart wächst auch sofort die Zahl ihrer Feinde. Schweigen wir vorläufig von Epidemien und Ichneumoniden, die immer rechtzeitig sich einstellen, um den Augiasstall zu säubern. Ich möchte heute nur einige Worte der Verteidigung zum Besten der sogenannten Mordraupen vorbringen und zwar habe ich dabei speciell *Calymnia trapezina* und *Scopelosoma satellitia* im Auge. Dem Entomologen sind es ja keineswegs liebsame Gäste, da sie ihn oft um manches wertvolle Tier bringen. Auch mir ist es in früheren Jahren einmal so ergangen, dass eine *trapezina*, deren Mordlust ich noch nicht ganz kannte und welche aus Versehen in einen falschen Raupenkasten geraten war, nächtlicher Weile mehrere iris-Puppen völlig verzehrte. Der Forstmann und Landwirt dagegen mögen ihr zahlreiches Auftreten allzeit mit Freude begrüßen, weil erwähnte zwei Arten ihnen kräftige Gehülfen in der Vernichtung verderblicher Raupen sind. Ihre Überfülle, wie sie in manchen Jahren sich zeigt, birgt übrigens keine Gefahr für den Wald in sich. Sie gehören zu denjenigen Raupen, welche animalische Nahrung vegetabilischer vorziehen und gleichsam nur gezwungenermassen zu letzterer übergehen. Doch jetzt zum Beweise!

Im Mai 1897 erbeutete ich beim Klopfen nach *sponsa* und *promissa*, die bekanntlich auf Eichen leben, zahllose *trapezina* und erstaunte höchlichst, wie sie selbst noch auf dem Fangschirme sich damit beschäftigten, Überreste kleinerer Raupen, welche sie in ihren Fresswerkzeugen hielten, aufzuspeisen. Meist waren es *Micros*, die ihnen zum Opfer gefallen, doch bemerkte ich auch etwa 15 *monacha*. *Monacha*! dieser sonst in andern Gegenden dem Nadelholze so schädliche Falter widmet bei uns vorläufig den Eichen seine Aufmerksamkeit. Auf Föhren und Tannen habe ich ihn bei uns in Kurland noch nicht angetroffen. Genanntes Tier hat sich übrigens hier in den letzten Jahren auffallend vermehrt. Im Jahre 1894 z. B. fing ich 8, 1895 20, 1896 47, 1897 82, und in diesem Mai 102 Stück. Doch, lieb Eichenwald kannst ruhig sein! *Trapezina* und *satellitia* werden schon ihre Pflicht tun und die gefürchteten Verwüster in ihren Grenzen halten. Wie sehr sie unter diesem Ungeziefer aufräumen, möge folgender von mir angestellter Versuch beweisen. Ich setzte in zwei Gläser, die ausserdem mit dem nötigen Futter versehen waren, in das eine zwei *trapezina*, in das andere zwei *satellitia*, und gab ihnen zur Gesellschaft

24 *monacha*, d. h. 12 in jedes Glas mit. Der Erfolg war grossartig! Am nächsten Morgen sassen die Vielfrasse heiter und dick gefüttert auf den Eichenblättern da, welche sie kaum angerührt hatten, während alle *monacha* vom Erdboden verschwunden waren. Also eine Nacht genügte, sämtliche Genossen wolwollend in den Magen aufzunehmen, ohne sich denselben zu verderben. Wie viele Tausende mögen sie mithin im Freien vertilgen! Ja, ja, es ist dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen!

Meine Exkursion von 1898.

Von *Paul Born*.

(Fortsetzung.)

Die *catenulatus* sind lauter sehr grosse Tiere, die grössten, die ich besitze; es sind Exemplare von 27—28 mm Länge dabei: dazu sind sie sehr breit und, was am Meisten auffällt, ganz flach. Sie gehören alle der gleichen Rasse an, welche sich von den ligurischen Alpen bis zum Mont Cenis ausbreitet, nach Westen sogar bis in die Alpen der Dauphiné, wo sie in *inflatus* Kr. übergeht, welcher die Grande Chartreux und die Cevennen bewohnt und schon bedeutend gewölbter, sonst aber sehr ähnlich ist.

Ich hielt diese Form wie *Baudi* bisher für *planiusculus* *Haury*, da die Beschreibung dieser Varietät ganz gut passt, mit Ausnahme der Grössen- und Fundortsangabe, nämlich flache Körperform, flach ausgebreitete, hinten nur wenig aufgebogene Seiten des Halsschildes. Nun habe ich in Wohlen die in den Besitz des Herrn Meyer-Darcis übergegangene *Haury'sche* Sammlung gesehen, auch sogar von Herrn Meyer daraus typische *planiusculus* erhalten. Es ist dieser *planiusculus* ein total anderer Käfer, als die alpinen piemonteser *catenulatus*, sehr viel kleiner, was allerdings in der Beschreibung schon angegeben ist und zudem viel schlanker. Ich kann sie von meinen zahlreichen *Brisonti* *Fauv.* aus den Pyrenäen absolut nicht unterscheiden.

Die *catenulatus* aus den südl. piemontesischen und ligurischen Alpen sind aber durchschnittlich sehr grosse, viel flachere und namentlich auch viel breitere Stücke, dazu auch mit anderer, und zwar überall übereinstimmender sehr kräftiger Skulptur der Flügeldecken. Die primären Intervalle sind als deutliche Kettenstreifen vorhanden, die sekundären und tertiären als glatte, ununterbrochene Rippen, die Streifen grob längs-gekörnt. Diese kräftige Skulptur ist allen italienischen Stücken eigen, auch der die süd-

lichen Tessiner und Bergamasker Alpen bewohnenden v. angustior Born

Die Flügeldecken sind fast immer schwarz, mit blauem und etwas seltener violettem Rand, der Thorax ebenfalls schwarz, deren Rand sehr breit blau oder violett, hier und da auch schwarz, nur bei sämtlichen Exemplaren aus den ligurischen Alpen, die ich habe, ist die ganze Oberfläche schön veilchenblau, der Rand gewöhnlich etwas heller.

Bei der Pyrenäen-Rasse, (*Brisonti Fauvel-planiusculus* Haury) ist die Färbung ebenfalls verschieden. Sehr viele Exemplare dieser Rasse haben einen eigentümlichen Bronzeglanz und die blaue oder violette Färbung des Randes bleibt nie ganz ringsum, sondern geht oft schon dicht hinter der Schulter oder dann wenigstens gegen die Mitte hin in schwarz oder grün über.

Unter meinen aus vielen Lokalitäten stammenden *catenulatus* dieser Rasse der südlichen Westalpen, sind diejenigen vom Abisso die grössten u. breitesten.

Carabus catenulatus ist sonst ein etwas eiförmiger Geselle. Wenn man ihn aber aus so zahlreichen Lokalitäten in ganzen Suiten besitzt, wie ich, von England bis Ungarn, von Norwegen bis in die Pyrenäen, dem macht er doch Freude und man findet mit Leichtigkeit verschiedene gute Rassen heraus und kann deren Zusammenhang und ihre Verbreitung studiren, nur muss man die Tiere geographisch ordnen und kann auf die verschiedenen beschriebenen Aberrationen nicht Rücksicht nehmen, sondern muss jedes Sortiment so bei einander lassen, wie es gesammelt wurde.

Die beiden *convexus* sind ziemlich gross, ziemlich kräftig skulptirt, die primären Grübchenreihen tief und deutlich, aber keine eigentlichen Kettenstreifen vorhanden. Farbe schwarz mit blau-grünem Rand der Flügeldecken und des Halsschildes.

Der einzige *intricatus* ist sehr klein und schmal, die Skulptur *angustulus* artig.

Die von Haury beschriebenen *intricatus*-Formen sind nicht eigentliche Rassen, sondern Aberrationen (*bohemicus*, *angustulus*, *liburnicus*) die an den meisten Orten durcheinander vorkommen nebst Zwischenformen. Allerdings gibt es Gegenden, wo die eine oder andere dieser Formen auffallend häufig ist; so habe ich z. B. in der Rätzer'schen Sammlung aus dem Gadmental eine Reihe *bohemicus* gesehen, die noch regelmässiger gestreift sind, als die meisten typischen Stücke in der Sammlung Haury. Auch bei dieser Art haben wir den gleichen Uebelstand,

wenn man die beschriebenen Aberrationen heraus greift; man kann nur die Extreme einordnen und für die grosse Anzahl Uebergänge ist der richtige Platz nicht zu finden: Grund genug, die Tiere rein geographisch zu ordnen.

Die beiden *maritimus* gehören der in den Verhandlungen der K. K. zoolog. botan. Gesellschaft Wien 1898 von mir beschriebenen *var. tendanus* an. Sie sind der Hauptgrund, der mich veranlasste, den Abisso aufzusuchen und ich werde darauf zurück kommen.

In Limone flutete eine festlich geputzte Menge in den Strassen auf und nieder, Seiltänzer und Künstler, Caroussels und Drehorgelvirtuosen verführten einen richtigen Jahrmarktspektakel, Schüsse wurden abgefeuert und die Stadtmusik produzierte sich abwechselungsweise auf den verschiedenen Plätzen. In unserm Gasthofs selbst herrschte auch reges Leben. Im grossen Speisosaal wurde getanzt. Zur Aufführung gelangten teils unsere civilisirten Rundtänze, teils mir unbekannt, mehr urwüchsige, bei welchen, wie es uns schien, einfach drauf los gehüpft wurde: so einem verharzten Käfermann kommt beides gleich albern vor; aber, jedem Tierchen sein Plaisirchen! Dazwischen wurde tüchtig die Cour geschritten, gefächert und gekiechert. Wir aber sassen still vergnügt im Nebenzimmer. Auch wir hatten unsere Gesellschafterin, so eine strohumflochtene mit langem, langem Halse. Sie hatte ihre Erziehung in der Toskana genossen, hatte feuriges Temperament und wir unterhielten uns köstlich mit ihr.

Dann setzten wir uns auf den Balkon und betrachteten das Treiben der Menge. Da schritten eine Anzahl Bersaglieri aus den nahen Cantonementen mit wallendem Federbusche näher, oder schlanke Alpini aus den umliegenden Forts mit keck emporstehender Adlerfeder, dazwischen Schaaren junger in bunten Farben gekleidete, meist recht hübscher Mädchen, gebräunte Ingenieure und russige Arbeiter der Tunnelunternehmung. Dann die Herren und Damen der bessern Gesellschaft, vornehm und in eleganten Toiletten. Aber sie sehen alle gleich aus, diese Noblessen, in Paris, in Turin oder Limone. Da ist das eigentliche Volk doch interessanter. Eine bestimmte Volkstracht, wie z. B. unsere schöne, glücklicherweise wieder mehr zur Geltung kommende Bernertracht gibt es hier zwar nicht. Ein jedes Blümchen drapirt sich nach seinem Geschmack, aber bunt und malerisch muss es sein. Und dieser Sinn für das Bunte, wird sogar auf die Vierbeiner aus-

gedehnt, da werden möglichst bunt angeschirrte Mantiere herumgeführt, mit farbig gestickten Decken, Bändern und Quasten behangen und die bunt bemalten Häuser bilden einen trefflichen Hintergrund zu diesem originellen Bild.

Was mir auffiel und wodurch dieses Fest sehr vorteilhaft von unsern idealen Volksfesten abstach, war der Umstand, dass ich keinen einzigen Betrunkenen erblickte. Jedermann führte sich anständig auf, Alles wogte auf und nieder, schwatzend und lachend und oft auch singend.

Man erwähnt so oft den musikalischen Sinn der Italiener. Es ist wahr, sie haben viele Freude an der Musik in jeglicher Form, sei es für Bearbeitung irgend eines Musikinstrumentes oder für Gesang nach ihrer Weise, aber sie haben keinen eigentlichen Volksgesang. Sie haben nicht die gemütvollen, prächtigen Volkslieder der Deutschen und Schweizer, sondern trällern höchstens Bruchstücke aus bekannten Opern und Operetten oder aus beliebten Liedern, die gerade auf den Cafés chantants im Umlaufe sind, heulen auch oft, namentlich auf dem Lande, wie die Jagdhunde ihre eigentümlich gezogenen Weisen, dazu noch meistens in Nasaltönen, aber einen eigentlichen Volksgesang haben sie nicht, namentlich mehrstimmig habe ich noch gar nie singen gehört in Italien. Wer die Tiefe unserer Volkshieder erfahren will, der soll nur einmal an Bord eines Auswandererschiffes von der Heimat Abschied nehmen. Wenn dann bei der Abfahrt, wie ich es auch gehört habe, so ein altes bekanntes Schweizerlied angestimmt wird, „vo myne Berge mues i scheid“, da muss Einer ein hartgesottener Mensch sein, der nicht bis in's Innerste ergriffen wird.

Doch genug für heute. Morgen gibt's Arbeit, also rechtzeitig zur Ruhe.

Als ich am andern Tage um 4 Uhr vor den Gasthof trat, fiel ein feiner Sprühregen und der bestellte Träger war noch nicht eingetroffen. Wir warteten noch einige Zeit, dann liess ich ihn holen; er hatte geglaubt, da das Wetter schlecht sei, würden wir Nichts unternehmen; ein Bischen Regen hält mich aber nicht ab. So war es 4 $\frac{1}{2}$ Uhr geworden, bis wir abmarschiren konnten, das Wetter aber hatte unterdessen ein viel besseres Aussehen bekommen, der dichte Wolkenschleier bekam blaue Löcher, die sich immer mehr vergrösserten; bald hatten wir hellen Sonnenschein und nur die höchsten Spitzen der Berge trugen noch meistens einen Hut, den sie aber doch von Zeit zu Zeit lüf-

teten. Wir aber stiegen an den steilen Halden des Monte Jurin auf der ligurischen Seite volle 5 Stunden angestrengt empor, anfangs über Schutt und Fels-trümmer, dann durch Buchenwald. Hierauf folgten magere Alpweiden, mit grossen Schafherden und zuletzt wieder Felspartien. Ausbeute gab es einstweilen noch nicht. Ich wendete hunderte von Steinen um mit meinem bequemen, einem leichten Gletscherpickel ähnlichen Stocke, welcher mir manche Krümmung des Rückens ersparte. Die Idee zu diesem guten Instrumente verdanke ich einem einfachen Hirtenknaben, den wir auf dem Mont Cenis engagirt hatten, um uns den Proviant nachzutragen. Am 2ten Tag erschien derselbe, ohne irgend welche Aufforderung, mit einer Hacke bewaffnet, mit welcher er schnell wie der Blitz die Steine umwendete. Solche Naturkinder haben oft recht gute Einfälle. Dieses Instrument, das ich als Bergstock, Eispickel, zum Steine wenden und Baumstämme aufhacken benutzen kann, ist mir sehr angenehm. Der einzige Nachteil, den es hat, ist der, dass es hie und da vorkommt, dass an steiler Halde über mir befindliche Steine, die ich umwende, mir auf die Füsse hinabrollen, da ich sie dann aber nicht mit der Hand festhalten kann. Wenn nun ein Carabus darunter sitzt, so spüre ich Nichts davon, ist dies aber nicht der Fall, dann schmerzt es doppelt.

Endlich waren wir nur noch wenige Meter unterhalb des Gipfelgrates angelangt. Eine Quelle sprudelte unter einem Felsen hervor und lud zur Rast und zum Imbis ein, denn es war bereits zehu Uhr und eine Tasse schwarzen Kaffee's bildet gewöhnlich unser ganzes Frühstück beim Aufbruch. Es war eine schöne Stelle inmitten eines mit prächtigen Alpenblumen gezierten Rasenbandes an steiler Felswand mit schönster Aussicht auf den Col di Tenda, einen grossen Teil der Seealpen und das Tal von Limone und $\frac{1}{4}$ Stündchen Rast tat gut. Dann ging's hinauf auf den Gipfel, wo sich nicht sehr viele freiliegende Steine befanden, die aber regelmässig einen oder mehrere Caraben bargen. Wol eine Stunde lang verfolgten wir nun diesen Gipfelgrat, mit reichlichem Resultate Steine wendend und dazwischen die immer wechselnde Aussicht geniessend, wechselnd, weil dichte Nebelmassen herum wogten, bald den Ausblick nach links, auf den Col di Tenda verhüllend, um dafür auf der andern Seite das Val Pesio abzudecken und umgekehrt. Deutlich erkannte man tief unten im Grunde dieses Tales das ehemalige Kloster und jetzige Badehôtel, von welchem aus schon verschie-

dene Entomologen ihre Ausflüge gemacht haben. Es war ein sehr angenehmer Spaziergang da oben den ganzen Bergrücken entlang zu wandern, bald hob sich derselbe und bildete einen eigentlichen Gipfel, um darauf jenseits zu einer etwas niedrigeren, flachen Stelle abzufallen, bald schien die Sonne und bald sassen wir im dichtesten Nebel; aber, was die Hauptsache war, Caraben fanden sich in schöner Anzahl vor, bis wir an das Ende des Grates gelangten, von wo wir auf die tiefer gelegene, sehr ausgedehnte Alpweide Colla piana übersteigen wollten. Dieses Plateau trennt ebenfalls das Valle della Vermenagua vom Val Pesio und liegt zwischen zwei stolzen Eckpfeilern, dem von Cuneo aus sich so imponierend zeigenden Monte Besimanda und dem Monte Jurin, von welchem wir hernieder kamen. Der Überstieg war aber keine so leichte Sache, wie ich geglaubt hatte, besonders da uns der immer dichter werdende Nebel arg mitspielte. Wir verirrtens uns vollständig, verloren die Richtung und wussten lange nicht mehr, wo wir waren. Namentlich der Träger konnte sich absolut nicht mehr orientiren und wollte uns wieder in der Richtung des Monte Jurin zurückführen, bis ich ihm endlich durch die kurz vorher von uns umgewendeten Steine beweisen konnte, dass wir von dieser Seite gekommen waren. Man sah aber kaum 10 Schritte vor sich hin und den rechten Weg konnten wir nicht wieder finden, sondern gerieten ziemlich tief ins Val Sottana, ein Seitental des Valle Vermenagna, hinunter. Da hörte ich plötzlich hoch über uns Schafe blöcken, die wir kurz vorher, als der Nebel noch nicht da war, vom Monte Jurin aus an den Absätzen des Colle piana gesehen hatten. Nun wusste ich wenigstens, wo wir waren, aber es war ein saures Stück Arbeit, wieder an dieser erbärmlich steilen, mit kurzem, glattem Rasen bewachsenen Wand empor zu klimmen. Nach einiger Zeit hatte ich die Schafheerde erreicht. Das Leitschaf sprang mir blöckend entgegen, alle übrigen folgten, umringten mich und bald war ich von einer Mauer umgeben, so eingekeilt, dass ich mich gar nicht vom Fleck rühren konnte. Dazu machten die Tiere einen Höllenspektakel und brüllten, dass mir Hören und Sehen verging. Durch die Ankunft des Hirten wurde ich aus meiner unangenehmen Lage befreit, aus welcher ich mich trotz allem Dreinschlagen nicht selbst losmachen konnte. Sind die Schafe überhaupt sehr stupide und eigensinnige Tiere, so ist es diese grosse, kräftige, meist in beiden Geschlechtern gehörnte Rasse der ligurischen

und Seealpen noch ganz besonders im höchsten Grade. Wenn die Mittagshitze kommt, so stellen sie sich zusammen. Jedes Tier birgt den Kopf zwischen die Hinterbeine des vordern: so stehen sie stundenlang wie eine Mauer und sind nicht vom Fleck zu bringen. Es ist uns vor vier Jahren in den Seealpen mehrere Male vorgekommen, dass solche grosse Heerden eine ganze Halde die wir passiren mussten, besetzt hielten. Da half alle Gewalt, jeder Versuch, sich durch Schläge eine Gasse durch die Heerde zu bahnen, rein nichts. Wir mussten über die Rücken der Tiere, welche dabei nicht die mindeste Bewegung machten, wegstreichen. Was das Leitschaf tut, das machen alle übrigen starrsinnig nach; wenn dasselbe über einen Felsen stürzt, so setzen die übrigen unabänderlich nach, darum gehen so häufig ganze Heerden kaput.

An dem Laghi lunghi sassen wir einmal beim Jmbis am Ausfluss des Sees. Da naht sich eine gewaltige Schafheerde, um sich auf das jenseitige Ufer zu begeben. Kaum einen Meter vor der ziemlich breiten, hölzernen Brücke angekommen, erblickt uns plötzlich das Leitschaf, erschrickt, stürzt sich in das tiefe Wasser, schwimmt hinüber und die ganze grosse Heerde, Stück für Stück macht genau an derselben Stelle dasselbe Experiment, obschon die Brücke höchstens einen Meter weiter lag, und obschon wir uns entfernten, um die Tiere zu beruhigen.

Doch hinauf auf die Colle piana. Wir erreichten dieselbe denn auch glücklich nach harter Arbeit, hatten aber damit etwa 1½ Stunden verloren und als wir endlich oben waren, da brach die Sonne wie zum Spott siegreich durch die weichenden Nebelmassen und zeigte uns den Weg, den wir hätten einschlagen sollen, der eben im Nebel absolut nicht zu finden war. Der Nebel ist das Schlimmste, was Einem im Gebirge begegnen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Vereinsbibliothek.

Von Herrn Fr. König ging als Geschenk ein: Bericht über das kaukasische Museum und die öffentliche Bibliothek in Tiflis für die Jahre 1897 und 1898.

Von Monsieur Charles Janet:

Sur l'emploi de désinances caractéristiques dans les dénominations des groupes établis pour les classifications zoologiques. Par Ch. Janet.

Notice sur les travaux scientifiques présentés par M. Ch. Janet à l'académie des sciences, au concours de 1896 pour le prix Thore.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Societas entomologica](#)

Jahr/Year: 1898

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Born [Born-Moser] Paul

Artikel/Article: [Meine Exkursion von 1898. 154-157](#)